

Der Star-Psychiater warnt die Schweiz

Symposium Die Haltung des US-Pharma-Kritikers Allen Frances deckt sich mit jener der Psychiatrie Baselland

VON MICHAEL NITTAUS

«Die medizinische Forschung macht so grosse Fortschritte, dass bald niemand mehr gesund sein wird.» Mit diesem Spruch hatte Allen Frances die Lacher auf seiner Seite. Doch dem emeritierten Professor der Psychiatrie und Verhaltensforschung aus den USA war es ernst. Seit der 72-Jährige mit seinem Buch «Normal - Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen» der Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Psychiatrie durch die grossen Pharmakonzerne den Kampf angesagt hat, reist er mit einer simplen Botschaft um die Welt: «Macht nicht dieselben Fehler wie die USA.»

Wider das Diktat der Konzerne

So verschlug es Frances gestern auch nach Liestal. Er war der unbestrittene Star-Gast am Jubiläums-Symposium der Psychiatrie Baselland (PBL) zum Thema «Psychiatrie und Psychotherapie von Morgen». Zwar war es eine Fachtagung, an der grösstenteils Psychiater Psychiatern zuhörten, und doch wurde es - nicht nur dank Frances - erstaunlich konkret. Und erschreckend düster. Für Frances zeichnet sich ab, dass der ökonomische Druck auf das Gesundheitswesen, der das System in den USA seiner Meinung nach zugrunde gerichtet hat, nun auch in der Schweiz dasselbe anrichten könnte. Wenn auch nicht im selben Ausmass, da wir dafür «immer noch zu reich» seien.

Der Spardruck hätte in den USA dazu geführt, dass von 650 000 Betten in psychiatrischen Einrichtungen deren 600 000 gestrichen worden seien. Der Ersatz heisse Gefängnis: Dort gebe es mittlerweile rund eine Million psychiatrischer Patienten. «Bestrafung statt Behandlung heisst die Devise», sagt Frances. Damit einher sei eine andere Entwicklung gegangen: die Kommerzialisierung der Psychopharmaka. Die «Big Pharma» hätte mit aggressiver Werbung dafür gesorgt, dass «die Pille die Lösung ist». Und die Konzerne hätten Druck ausgeübt, sodass der letztes Jahr aktualisierte Katalog der psychischen Störungen (DSM-5) viele neue Diagnosen zulässt. Kurz: Jede kleine Abweichung von der Norm, jede kurze Depressivität oder auffälliges Verhalten kann nun als milde psychische Störung diagnostiziert und behandelt werden. «Das führt dazu, dass man viel zu viele leichte Fälle medikamentös behandelt, während die schweren Fälle weggelassen werden», sagt Frances.



Am Symposium in Liestal diskutierten Joachim Küchenhoff, Wolfgang Maier, Moderatorin Cornelia Kazis, Mathias Binswanger und Allen Frances (v. l.).

ROLAND SCHMID

lisierung der Psychopharmaka. Die «Big Pharma» hätte mit aggressiver Werbung dafür gesorgt, dass «die Pille die Lösung ist». Und die Konzerne hätten Druck ausgeübt, sodass der letztes Jahr aktualisierte Katalog der psychischen Störungen (DSM-5) viele neue Diagnosen zulässt. Kurz: Jede kleine Abweichung von der Norm, jede kurze Depressivität oder auffälliges Verhalten kann nun als milde psychische Störung diagnostiziert und behandelt werden. «Das führt dazu, dass man viel zu viele leichte Fälle medikamentös behandelt, während die schweren Fälle weggelassen werden», sagt Frances.

Fallpauschalen sind eine Gefahr

Mit der auf 2018 geplanten Einführung der Fallpauschalen in der Psychiatrie werden nun auch in der Schweiz ähnliche Ängste geweckt. Salome von Greyerz vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) half mit dem Fazit ihres Referates leider nicht, diese abzubauen. Eines der Ziele in der Schweiz müsse nämlich die Reduktion der Bettenzahl für psychiatrische Behandlungen sein. Joachim Küchenhoff, Ärztlicher Leiter der PBL, sagte gestern dazu: «Der ökonomische Druck ist da und wird bleiben. Ich setze mich aber dafür ein, dass wir in der Psychotherapie die Zeit für

jeden Fall bekommen, die wir brauchen. Das muss nicht immer viel sein und ist nicht zwingend teuer.» Ein Abrechnungssystem wie die Fallpauschale würde erst zum Problem, wenn es keine Flexibilität zuliesse. Als positives Beispiel nennt Küchenhoff die Kooperation der PBL mit dem Kantonsspital Laufen, wo eine dreiwöchige Schmerztherapie bereits per Fallpauschale abgerechnet werde.

Immerhin: Eine andere Zielsetzung von Frances, Küchenhoff und auch Wolfgang Maier, dem Direktor der psychiatrischen Klinik der Universität Bonn, deckt sich mit jener des BAG:

«Die Förderung von personenorientierten Behandlungsansätzen.» Die Beziehung zwischen Psychiater und Patient müsse gestärkt werden - und das über die reine Diagnose hinaus. So könne auch Unnötiges besser vermieden werden. Frances: «Die Menschen werden in Zukunft nicht einfach kranker, nur die Bezeichnungen nehmen zu.» Der pensionierte Star-Psychiater plädiert deshalb zu mehr Gelassenheit, wenn er sagt: «Kommt ein Patient mit nur leichten Symptomen zur Behandlung, warten Sie ruhig ein paar Wochen. Dann ist oft schon vieles besser.» Ganz ohne Medikamente.



Mit einem Helikopter wurde diese Woche der Mast für die Windmessungen im EBM-Windpark in Liesberg aufgestellt. FOTO: ZVG

GASTKOMMENTAR über die Vorteile der Kantonsfusion für Institutionen

Gefährliche Kantonsgrenze

Sirenalarm in Basel, weil im Kernkraftwerk Fessenheim eingetreten ist, was nicht eintreten darf. Im Laufe des Tages wendet sich der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt über die Medien an die Bewohner des Stadtkantons und erklärt die angeordneten einschneidenden Massnahmen. Die Anordnungen im Landkanton sind wegen der grösseren Distanz zu Fessenheim milder. Was aber gilt für die Bewohner an der Dorenbachstrasse in Allschwil? Erhalten sie gleichlautende Informationen aus Basel und Liestal? Wie viel Zeit geht verloren, bis sich Liestal und Basel abgesprochen haben?

1984 kam ich aus beruflichen Gründen nach Basel und erwarb 2006 das Bürgerrecht der Stadt Basel und des Kantons Basel-Stadt zusätzlich zu meinem Heimatort in der Ostschweiz. Als Sanitätsoffizier leistete ich Dienst in von der Eidgenossenschaft verwalteten Einheiten, hatte also nie das Erlebnis einer kantonalen Fahnenübernahme. Später wurde ich berufsbedingt als Spezialist in den Stab Bundesrat Nationale Alarmzentrale (NAZ) umgeteilt. Da eine Sirenalarmierung über die Kantone läuft und meistens auch die Kantone für vom Bund angeordneten Massnahmen umzusetzen müssen, waren für uns NAZ-Offiziere Kantonsgrenzen wichtig, obwohl Katastrophen wie Erdbeben, Staudammbrüche und Nuklearhavarien vor Kantonsgrenzen nicht haltmachen. Speziell nicht vor Halbkantonsgrenzen, die durch dicht besiedeltes Gebiet verlaufen.

Nach der Entlassung aus der Militärdienstpflicht 2008 liess ich mich frei-

Rolf Stürm

Der frühere Basler FDP-Grossrat ist Mitglied des Kantonalen Krisenstabs Basel-Landschaft.

lig in die ABC-Gruppe (Atom, Biologie, Chemie) des Kantonalen Krisenstabs des Kantons Basel-Landschaft einteilen (der Kanton Basel-Stadt hatte keinen Bedarf an mir). Um die Dörfer, für deren Strahlenschutz ich nun verantwortlich war, kennen zu lernen, machte ich ausgedehnte Märsche durch die ländlichen Gegenden, die von einer radioaktiven Wolke aus Leibstadt oder Gösigen bedroht werden könnten. Ich lernte diese Jurahügel lieben. Am Jahresrapport des Krisenstabes sang ich als Basel-Städter selbstverständlich das «Vo Schönebuech bis Ammel» mit. Ich war zum ersten Mal in einer «kantonalen Truppe» und fühlte mich wohl. Trotz meiner neuen «kantonalen Identität» stellte ich

in Übungen (Ernstfälle gab es für meinen Fachbereich zum Glück nie) fest, dass die politische Grenze hin zu Basel ein Unding ist, die unnötig und gefährlich viel Zeit für Koordinationsabsprachen frisst. Es drängt sich auf, die beiden Krisenorganisationen von Basel-Stadt und Basel-Landschaft an einem Ort und unter einem Kommandanten zusammenzuführen. Da der Bevölkerungs- und Zivilschutz im Baselbiet regional organisiert ist, könnte die Krisenorganisation des Kantons Basel-Stadt ohne grossen Aufwand abgespeckt und als regionaler Führungsstab einem bikantonalen Stab unterstellt werden. Eine Kantonsfusion wäre hierzu, wie ein Freund von mir festhielt, nicht nötig. Ein Staatsvertrag würde genügen, meinte er.

Diese Meinung ist falsch; denn schwerwiegende Entscheide darf nicht der Kommandant fällen, sondern müssen vom Regierungsrat abgesegnet werden. Der Kommandant eines bikantonalen Krisenstabes wäre also Diener zweier Herren, welche, da sie ihrem Kantonsparlament Rechenschaft schuldig sind und von ihrem Kantonsvolk wieder gewählt werden wollen, die Interessen ihres Halbkantons höher gewichten als dasjenige der Gesamtheit. Viele Aufgaben und einige Ämter sind bereits heute durch Staatsverträge zusammengelegt. Aber gerade in der Krisenbewältigung, wo Zeit und straffe Führung für den Erfolg entscheidend sind, geht das nicht, wenn nicht auch die beiden Regierungsräte, das heisst also die beiden Kantone, fusionieren. Vielleicht irre ich mich; vielleicht hat doch der befreundete Fusionsgegner recht. Trotzdem bin ich überzeugt: Es lohnt sich, eine Kantonsfusion vorurteilsfrei zu prüfen!

INSERAT



WIR BEWEGEN.
CHRISTEN TRANSPORT AG

MULDENSERVICE
TEL. 061 971 40 10

Christen Transport AG
Landstrasse 27
Postfach 265
CH-4452 Itingen BL
www.christen-transport.ch



Mulden von 1m³ - 40m³